

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 56 (1963)
Heft: [1]: Schülerinnen ; 50 Jahre für die Jugend

Artikel: Freizeit im Zoo
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Kindheit ohne
Tiere wäre nur ein
Halbes.

FREIZEIT IM ZOO

Vor hundert Jahren, ja noch vor einem halben Jahrhundert hatten die Zoologischen Gärten noch nicht die Bedeutung, die ihnen heute – in immer wachsendem Ausmass – zukommt. Damals gab es noch kaum Hochhäuser, in denen selbst die Haltung eines Kanarienvogels oder einer Katze gemäss Mietvertrag verboten ist. Besonders wer auf dem Lande aufwuchs, war eigentlich dauernd von einer reichhaltigen Menagerie umgeben: von Pferden und Kühen, Schweinen, Ziegen, Schafen, Gänsen, Enten, Hühnern und natürlich auch von Hunden und Katzen. Viele Menschen lebten mit diesen Haustieren unter einem Dach; man kannte jedes persönlich und nahm an seinem Schicksal teil. Auch später noch bestanden wenigstens gewisse Möglichkeiten, mit Tieren zusammen zu sein. Wer in der Stadt wohnte und über



Ein prächtiger Damhirsch
im Tierpark Langenberg,
ZH.

einen Garten verfügte, konnte sich Hunde und Katzen, sogar Wellensittiche und Meerschweinchen oder ein paar Kaninchen halten. Wo mehrere Gärten zusammenstiessen, fanden sich Igel und Marder, vielleicht auch Eidechsen und Frösche und eine vielgestaltige Vogelwelt von selber ein. Je dichter aber die Menschen zusammenwohnen müssen, zunächst neben-, dann übereinander, desto mehr muss die Tierwelt zurücktreten. In den modernen Betonbauten findet selbst die Hausmaus kein Plätzchen mehr, denn auch die Vorratskammern sind verschwunden. Flachdächer bieten den Fledermäusen keinen Unterschlupf mehr, und die Keller sind zu Maschinenräumen geworden.

So wurden und werden Mensch und Tier immer mehr getrennt, einander entfremdet. Das bedeutet eine bedauerliche Verarmung der menschlichen Umwelt, einen bedenklichen Verlust; dies wiederum führt zu seelischen Mangelerscheinungen, denen aber nicht mit Pillen abgeholfen werden kann, sondern nur dadurch, dass man den Menschen, namentlich den jungen, heranwachsenden Menschen, irgendwie doch noch eine Brücke zur Natur, ein Ventil zur Tierwelt offenlässt. Es ist nicht übertrieben, sondern

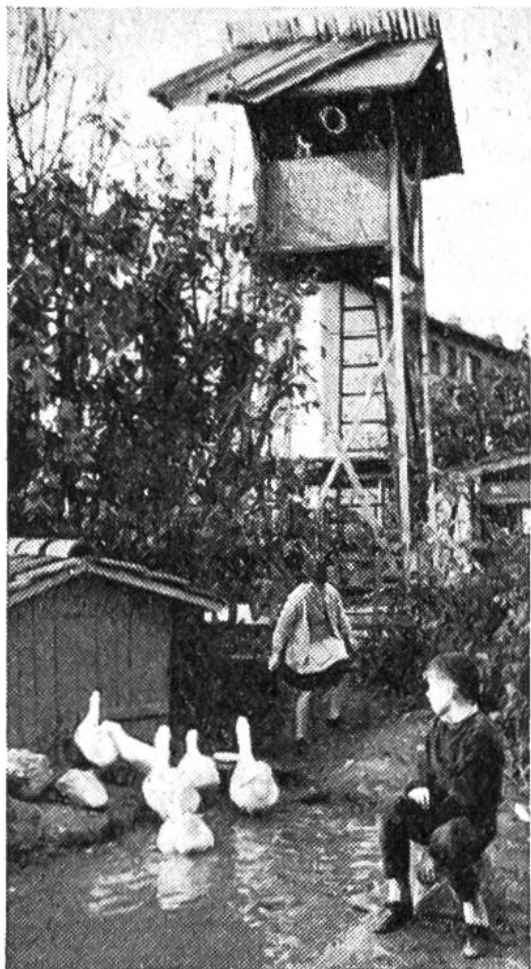


Jung aufgezogene Krähen werden oft ganz zahm.

entspricht einer weltweiten Erfahrung, dass eine Kindheit ohne Tiere nur eine halbe Kindheit ist. Auch wir Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts sind nämlich nicht nur für Maschinen und Elektronik geschaffen, wir brauchen ein Mindestmass an Naturkontakt. Dieser gehört zu unserer seelischen Gesundheit.

Deswegen kommt den Zoologischen Gärten auf der ganzen Welt wachsende Bedeutung zu. In jenen Städten, in denen es noch keine gibt, werden rasch neue angelegt, und wo sie schon bestehen, müssen sie vergrössert werden. Sie bilden grossartige Erholungs- und Bildungszentren – nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern auch für Erwachsene.

Die zurückgehende Arbeitszeit, die ja einer zunehmenden Belastung entspricht, ruft einer wirksamen, d. h. erholsamen, vernünftigen, gesunden Freizeitgestaltung. So sind die Zoologischen Gärten zu wichtigen, notwendigen Bestandteilen der Großstädte geworden. Aber sie reichen schon nicht mehr aus, obgleich ganz grosse Städte wie etwa Berlin, London, Paris, Detroit, Chicago, New York usw. bereits zwei, drei oder mehr Zoos besitzen. Auch in der Schweiz reichen die drei Tiergärten in Basel, Bern und



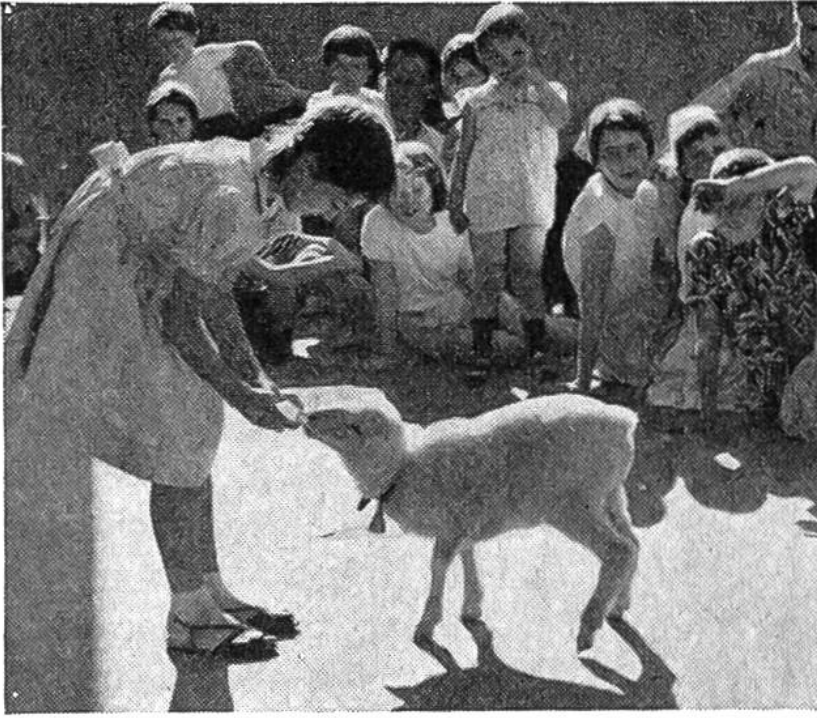
Noch vor hundert Jahren gehörten Gänse ins Stadtbild.

Zürich nicht aus. Neben ihnen gibt es viele Dutzende von kleinen Anlagen, Hirschparks, Volièren usw. 1962 wurde Knie's Kinder-Zoo in Rapperswil SG eröffnet. Aber auch das reicht nicht, um den Naturhunger, besonders den Tierhunger der Stadtkinder zu befriedigen. Andere Organisationen müssen mithelfen, wie Freizeitzentren, Robinsonspielplätze, Kindergärten usw. Meist zeigt es sich, dass es nicht ohne Tiere geht. Indessen können nicht überall sämtliche Tiere gehalten werden; viele lassen sich nur in entsprechend eingerichteten Zoos und mit besonders geschultem Personal aufziehen. Dies hat zuweilen zu dem Missverständnis geführt, dass die Zoos eine Art Monopol der Tierhaltung für sich beanspruchen. Weit gefehlt!

Jeder anständige Zoo begrüsst und unterstützt die Wartung von Tieren an möglichst vielen Orten; aber gerade die verantwortungsbewussten müssen vor der Haltung z. B. von Raubtieren und grossen Affen warnen.

Die Schwierigkeit liegt also lediglich in der Auswahl geeigneter Tiere. Geeignet sind ungefährliche, an den Menschen gewöhnte, keine ungewöhnlichen Ansprüche stellende Tiere, also vor allem Haustiere, bestimmte Tauben- und Hühnerrassen, Meerschweinchen, Kaninchen, Zwergziegen, Zwergesel, Ponies, aber auch Schildkröten, Krähenarten, Enten und vielleicht auch Waschbären und Frettchen, manche Ziervögel, Lamas u. a.

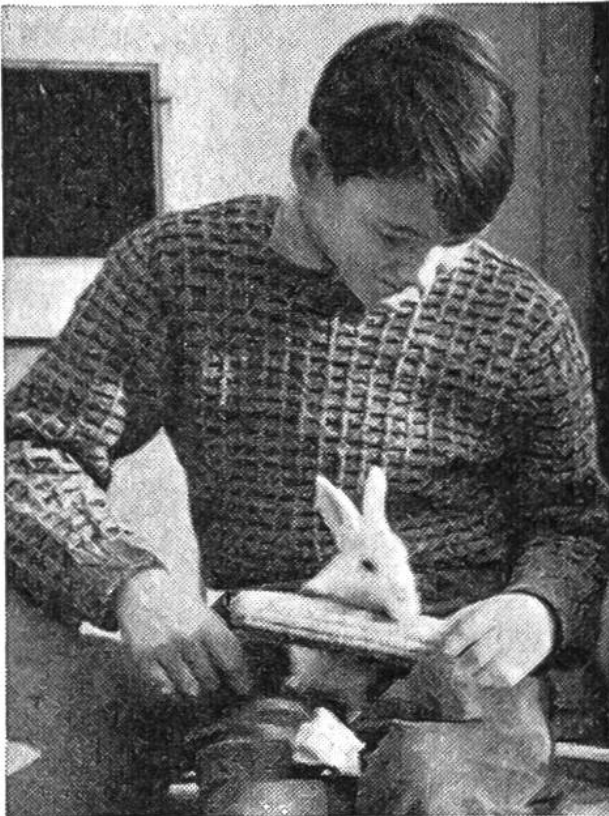
Wichtig ist, dass keine Einzeltiere in kleine Käfige eingesperrt und alle Pfleglinge mit dem versehen werden, was sie zum Leben brauchen – wenn möglich noch mit etwas mehr. Und vor allen Dingen sollen Tiere nicht als Spielzeuge missbraucht werden; man



Vielen Kindern bedeutet der direkte Kontakt mit einem Jungtier das Schönste vom ganzen Freizeitzentrum.

soll sie nicht hemmungslos an sich drücken, sondern es ihnen überlassen, wie weit und wie intim sie sich dem Menschen annähern wollen. – Man soll nicht über ein lebendes Tier wie über ein totes Spielzeug verfügen, sondern beizeiten lernen, in ihm ein unnachahmliches Geschöpf zu sehen, dem man nur mit Respekt begegnen darf.

H.



Ein zutrauliches Kaninchen kann den Höhepunkt der Freizeit bilden.